

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Der Gutsbesitzer ließ den Arm seiner Tochter, den er immer noch in dem feintgen gehalten hatte, fahren und wandte sich mit großer Lebhaftigkeit zu seinem Sohne herum.

unberirren gehen und toben gehört, er habe immer gefürchtet, es werde sein gutes Ende mit ihm nehmen.

„Mein, er ist tobt,“ erwiderte der Sohn, „alle Vermuthungen, ihn ins Leben zurückzurufen, waren vergeblich.“

„So wollen wir sorgen, daß es dabei bleibt und nicht erst viel Gerede von einem möglicherweise verübten Mord gemacht wird.“

„Das ist wohl kaum anzunehmen, er kamte ja hier herum Weg und Stieg und es war noch heller Tag.“

„Mein, den Ingenieur. Ich wüßte mich auch über die Rechtheit, denn ich weiß, daß du dir seine verwichen Besuche auf Rogalen verbleiben hast.“

„Und ich sterbe vor Hunger,“ stimmte Artbur bei. Nachdem die Schwester das Gemach verlassen, trat er ganz dicht an den Gutsbesitzer heran und sagte mit gedämpfter Stimme.

„Sagte er dir das?“ „Ja, auf mein Befragen. Er habe dir wichtige Mittheilungen zu machen, und es wäre dein Nachtheil, wenn du ihn nicht anhörest.“

„Niemand,“ beantwortete Artbur die letzte Frage, „und der Fächer wie der zweite Fremde bestreiten sogar, daß ein anderer da war.“

„Da müßte man vielleicht doch vorsichtiger sein,“ ver setzte der Gutsbesitzer nachdenklich und verließ das Zimmer.

3. Kapitel.

Die Kunde von dem gewaltigen Enten des Krämers Schönholz verbreitete sich in Wörling mit Windeseheile und erregte Staunen und Bedauern, denn der so jah Dahingerastete war nicht nur allgemein bekannt, was sich in dem kleinen Orte von selbst verstand, sondern auch nicht unbekelt gewesen.

nieder. Dieser verläste (son) Gambaetta scheint die Organisation, die man so nötig hat, durch bloße Agitation erziehen zu wollen.

— h. Der berühmte englische Kartograph Bartolomeo stellt loeben in einer Abhandlung die großartigen Fortschritte an dem Gebiete der systematischen Landesaufnahme zusammen.

— In der September-Nummer der Monatschrift „Good Words“ legt der frühere Premier-Minister Gladstone seine Vertheidigung der biblischen Tradition in einem bedeutsamen Brief über den Pentateuch fort.

— Wie wir uns fanden! Verlobungs- und Verzeugsgeichten. Vorausgegeben von der Redaktion des Schmeierischen Familien-Wochenblattes.

— „Unsichtig.“ Die „Voss. Stg.“ brachte in ihrer Nummer vom 21. d. folgendes Heiratssgeich: „Zuniger Mann, mofentlich, seit 2 Jahren im Wäldes und Schärzen-Fabrikations-geschäft, wünscht sich mit etwa 30,000 M. zu verheirathen und erwidre ihm.“

— „Ein Unterschied.“ Dame (beim Fischen): Ich mag noch so lange warten es bestit keiner an. Angler: „Ja, mei lieb's Bräutlin, in a Schlammsüß'n is halt lei Wasser!“

E.— Der bänische Marinekutenant O. Ryder plant für den Mai nächsten Jahres eine Expedition in das Hoch-Nordland und zwar nach der Erde zwischen dem 68. und 78. n. Br., welche noch ziemlich unbekant ist.

mit 3 Boeien, jedes 22 Fuß lang und 6 Fuß breit, außerdem mit Haus und Obervortrieben, die auf der Spitze aufgestellt werden und für die Lieberwinterung dienen sollen.

— h. Der berühmte englische Kartograph Bartolomeo stellt loeben in einer Abhandlung die großartigen Fortschritte an dem Gebiete der systematischen Landesaufnahme zusammen.

— In der September-Nummer der Monatschrift „Good Words“ legt der frühere Premier-Minister Gladstone seine Vertheidigung der biblischen Tradition in einem bedeutsamen Brief über den Pentateuch fort.

— Wie wir uns fanden! Verlobungs- und Verzeugsgeichten. Vorausgegeben von der Redaktion des Schmeierischen Familien-Wochenblattes.

— „Unsichtig.“ Die „Voss. Stg.“ brachte in ihrer Nummer vom 21. d. folgendes Heiratssgeich: „Zuniger Mann, mofentlich, seit 2 Jahren im Wäldes und Schärzen-Fabrikations-geschäft, wünscht sich mit etwa 30,000 M. zu verheirathen und erwidre ihm.“

— „Ein Unterschied.“ Dame (beim Fischen): Ich mag noch so lange warten es bestit keiner an. Angler: „Ja, mei lieb's Bräutlin, in a Schlammsüß'n is halt lei Wasser!“

E.— Der bänische Marinekutenant O. Ryder plant für den Mai nächsten Jahres eine Expedition in das Hoch-Nordland und zwar nach der Erde zwischen dem 68. und 78. n. Br., welche noch ziemlich unbekant ist.

Hier die Redaktion verantwortlich: G. B. Albert Gerling in Halle

Druok und Verlag von Otto Sabel in Halle a. d. S.

Häufig unterwegs war, so geschah dies, wie die in der Gegend wohnenden Landwirte zu besuchen und ihnen allerlei Erzeugnisse der Landwirtschaft, wie Weizen, Haare, Federn, Hülsenfrüchte usw. abzulassen, denn auch auf solchen Verkehr erstreckte sich seine Tätigkeit, ja er versäumte es auch nicht, einen Posten Getreide oder Wolle zu kaufen oder gelegentlich den Unterpächler bei größeren Abzählungen zu machen.

Während Schönholz so vor den Augen seiner Mitbürger in seinen äußeren Verhältnissen emporkam, hatte er in seinen häuslichen Angelegenheiten mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Man erzählte sich, daß seine Ehe, die er doch mit einem blutarmen Mädchen aus Liebe geschlossen, seine glückliche sei; man sah die Frau oft mit rothgeweinten Augen und obgleich niemand je Zeuge eines Wortwechfels zwischen den Eheleuten gewesen war, wurde doch behauptet, es säßen nicht selten heftige Austritte zwischen ihnen statt. Unverkennbar war es allerdings, daß die Frau ihrem Manne gegenüber ein ängstliches, scheues Wesen hatte und daß sie, weit entfernt, sich ihres wachsenden Wohlstandes zu erfreuen, nur immer trauriger ward und sich außerhalb ihres Hauses höchst selten blicken ließ.

Wenn indeß auch selbst die schönste Eintracht zwischen dem Ehepaar geherrscht hätte, gab es doch Sorge und Leid die Hülfe und Hülfe; Krankheit und Tod hingen die unheimlichen Gäste, die sie in dem Hause des Krämers dauernd heimisch gemacht hatten. Von den sieben Kindern, welche Frau Schönholz ihrem Manne geboren, wurde eines noch dem andern nach kurzer Krankheit oder längerem Siechtum hinweggerafft, und als die Mutter nach langer zehrender Krankheit den vortangegangenen Kindern folgte, da blieb dem verwitweten Vater nur das jüngste Töchterchen, die damals zehnjährige Elsbie, zurück.

Seitdem waren acht Jahre vergangen und das schwächliche, kleine Kind, dem niemand eine lange Lebensdauer zugetraut hätte, war zu einer zwar garten, aber doch allem Anscheine nach gesunden, hübschen und weit über ihren Stand gebildeten Jungfrau herangewachsen. Schönholz hatte an der Erziehung der Tochter nicht gepart, denn er sich auch nicht entschließen konnte, sie in eine Pension zu geben, hatte er doch die Kosten nicht gescheut, sie täglich nach Gola zu lassen, damit sie die dortige höhere Mädchenschule besuche, noch weil förderlicher war ihr jedoch der Umgang mit den Töchtern der Frau Oberförsterin v. Hartleben geworden, die ganz in der Nähe von Wörbling in einem herrlichen Jagdschlößchen wohnte und sich des mütterlichen Mädchens liebevoll angenommen hatte.

Schönholz war mit diesem Verlehr sehr wohl zufrieden.

In seinen Lebensverhältnissen war er der Tabakträgerer von ehemals geblieben, in seinem Hause ging es noch ebenso fleißigbürgerlich wie früher zu, aber mit seiner Tochter wollte er höher hinauf, die sollte einmal unter die Honoratioren beiraten. Er war daher ganz außer sich gewesen, als er entdeckte, daß Elsbie dem seit Jahresfrist in Wörbling an der Gemeindefabrik angestellten sehr Sapsfeld ihre Liebe geschenkt hatte. Mit der größten Entschiedenheit erklärte er ihr, aus dieser Heirat könne nie und nimmer etwas werden, finstler und hartnäckig wies er Frau v. Hartleben ab, als diese sich für ihren Schilling bei ihm verwenden wollte, und erst bei dieser Gelegenheit war es der Dame vergönnt, einen klaren Blick in das häusliche Glend des jungen Mädchens zu thun, daß sie wohl gehütet, daß dieses ihr aber mit der feinsten Verborgtheit eines jungen, stolzen Herzens verborgten hatte.

Schönholz liebte seine Tochter auf seine Weise und sie war ihm mit kindlicher Zuneigung zugethan, aber sie litt unbeschreiblich unter seiner Unbildung, seinen rohen Manieren, am meisten aber unter seiner wechselnden, ungleichen Stimmung, die er vor den Leuten verbar, wie sie desto unerhätter vor ihr zum Ausdruck kommen zu lassen. Frau, das Sattotum, welches im Baden die Kunden bediente und, wenn es dort gerade nichts zu thun gab, auch im Garten grub und pflanzte, Holz spaltete und das Vieh fütterte, sowie die alte Magd, welche seit der Mutter Tode den Haushalt besorgt hatte, waren darüber einig, daß der Herr gelegentlich der Klaidie zuspreche und daß es alsdann geraten sei, ihm aus dem Wege zu gehen. Elsbie glaubte daran nicht. Sie schrieb die Anbrüche des Vornes und eines eigenthümlichen Trübsinnes, der in eine wilde Lustigkeit umschlagen konnte, auf ein feilisches Leben bei ihrem Vater und suchte dessen Quelle in dem Gram um den frühen Tod ihrer Geschwister, wie in dem Vorwurf, daß er ihre Mutter nicht glücklich gemacht und vielleicht deren Siechtum und Tod mit verschuldet habe.

Und wie ihr Vater zu Qualen verurteilt, das hatte das arme Mädchen in den letzten Monaten erfahren. Seine ruhige Stunde hatte sie gehabt vor seinen Vorwürfen, vor seinen dünfteren Prophezeiungen, daß sie zur Strafe erhalten und etwas stürchbares erleben werde. Ihre Nervenz, ihre zarte Gelundheit hielten diesen fortwährenden Anfügungen nicht mehr stand, wie ein Schatten schwand sie dahin und in Wörbling flüsterle man sich zu, auch das letzte der Schönholzschen Kinder sei jetzt auf dem Wege, den die andern bereits vor ihr gegangen.

(Fortf. folgt.)

Gräfin!

Novelle von **Maurus Pokai**,
Dichter von Ludwig Wechsler.

Jetzt neigte sich **Bleminsky** zu **Larisse**, die ihm gegenüber saß und küßte ihr zu:

„Jetzt zeigen Sie sich als meine Gattin, **Larisse**. Dieser Mensch hier ist der gefährlichste russische Spion und heißt **Kimovich**. Er besieht die Eisenbahn als ungeschlichteter Bauer, ist, trinkt, raucht, schläft ein, gebekbt sich als einfallig, dumm, gedantenlos, versteht nur polnisch und schmachtet während des ganzen Weges! Und das alles ist nur Komödie. Er ist hoch, achtet auf alles, lautlich spricht sich europäische Sprachen und beobachtet uns auch in diesem Moment. Können Sie mich, **Larisse**?

Larisse gehobte und küßte ihren Vater.

„Können Sie mich meinen Kopf in Ihren Schoß legen?“

„Gut.“

„Nein, nein, widerprechen Sie. Sprechen Sie laut.“

„Guter Alfred! das ist unschicklich. Wohin denken Sie? Wir sind ja nicht allein.“

„Daha! Co vieux cochon schläft ja.“

„Wenn er es hörte, verstände er es auch nicht; was weiß er ruzro, daß vieux cochon alles Schwein bedeutet?“

Endlich, nach langem Widerstreben erklämpfte **Bleminsky** die Erlaubnis, seinen Kopf in **Larisses** Schoß zu legen. **Larisse** verdeckte die Augen des Gatten sanft mit den Händen, damit er sich selbst in keiner solch unschicklichen Situation sehe; Kasimir aber küßte das Kind Gesicht verbedende weiche Händchen.

Derr **Kimovich** aber gelangte zu seinen Vorgesetzten zu der Ansicht, daß die Weiden in der That nichts weiter als ein verklebtes Bärden seien.

Auf der nächsten Station stürzte ein sehr erschrocken aussehender Mann in das Coupé; er hatte ein sehr jugendliches Gesicht mit semmfarbenem Schurz- und Wadenbart, trug Vatermörder, steifte Mantelkette, eine Lederbohle und hohe Stiefel.

Erbicht sich er sich **Bleminsky** gegenüber niederfallen und blühte dann ängstlich umher, wie um zu sehen, ob ihn nicht jemand verfolge.

„Nun, was gleich's denn?“ fuhr ihn der Landbedientemann an, dem er in übergroßer Eile zweimal auf die Hüftenaugen getreten hatte.

„Ein großes Unglück!“ sammelte jener mit zuckenden Lippen. „Verloffene Nacht wurde auf dieser Eisenbahn General **Ankoff** erschossen.“

Bei diesen Worten fuhr der struppige Pole wie von einer Raiter geiffen von seinem Sitz empor.

„Unmöglich!“

„Auch ich habe es soeben erst von einem bekannten Polizisten gehört und daß man demzufolge heute alle, die auf dieser Linie das Land verlassen wollten, an der Grenze anhält und unverzüglich in die Etabelle führt.“

Der Struppige ergriß sofort sein Reisekissen und wollte aus dem Coupé stürzen.

Wie jemand, der diese Sprache nicht versteht, hatte **Bleminsky** den ganzen Gespräch hinterher immerlei Aufmerksamkeit geschickt, doch blühte er bei diesem sonderbaren Sachverhalt stummend auf seinen Nachbar und erlöste dessen Mels, damit er nicht zum Fenster hinauspringe.

„Wohin zum Teufel wollen Sie denn?“ fragte er ihn französisch.

„Es wäre mirlich besser, wenn Sie mir folgen wollten; hören Sie denn nicht, daß man uns alle gefangen nehmen und in den Kerker werfen will?“

Bleminsky rüßte die Achseln und antwortete trocken in französischer Sprache:

„Ich verheie nicht polnisch.“

Hierauf begann ihm der jüngere Reisende in gebrochenem Französisch zu erklären:

„Ein großes Unglück! hat sich ereignet. General **Ankoff** wurde in der Nacht in einem Coupé erschossen, sondern niemand bei ihm war, außer zwei Adjutanten. Man wird jetzt also an jeder Grenznation die Reisenden anhalten und die Männer in eine Festung werren, wo sie so lange zurückgehalten werden, bis der Märder unter ihnen entdeckt ist.“

„A!“ machte **Bleminsky** mit jenem stolzen Selbstbewußtsein welches die Parlier in solcher Vollenbung besitzen. „A! bin ein Franzose!“

Damit drehte er kaltblütig für sich und für **Larisse** eine Cigarette, zündete die eine an, steckte sie **Larisse** zwischen die Lippen, zündete sodann die feilige an der Irigen an und blühte nach ihrem Fernruf seiner Reisesgehrtn lächelnd in die Augen, wie jemand, dessen Gedanken mit dem Rebegegrühen in dem runden Gesicht einer schönen Frau mehr beschäftigt sind als mit allem Gefängnissen, die jemals in Warschau existieren.

Bei der nächstfolgenden Station verschwanden sowohl der alte wie der junge Pole aus dem Coupé und **Bleminsky** blieb allein mit **Larisse**.

„Sie kennen auch diesen jüngeren Mann?“ fragte die Sängerin, ohne etwas Außerordentliches daran zu finden, daß sich in Polen alle Welt persönlich kennen solle.

„Ja, ich kenne ihn. Auch er ist agent provocateur, aber aus der Klasse der Zeitungschrreiber. Vor zwei Jahren schrieb er für die Blätter der **Wristofoten**, die ihn nicht genügend genug bezahlten, und darum gab er ein Demagogienblatt heraus. Das Volk aber zahlt noch schlechter und dankt es nicht, wenn man es gegen die Vornehmen hebt, sodas er sich endlich der Polizei verkaufte. Nun pionirt und schimpft er und ist so allem zu verzeihen.“

„So ist also auch die Geschichte von der Ermordung **Ankoffs** nur erlunden?“

„O nein. Sehen Sie nur, wie die Reisenden aus den Waggonsführern drängen, denn die Schredensbotshaft hat sich bereits verbreitet und jeder bemüht sich, noch diesseits der Grenze auszureisen und lieber dahin zurückzukehren, von wo er gekommen ist, oder unterwegs zurückzubleiben, als sich dem auszulassen, was der Keel sicherlich mit Recht vorausgeseht, nämlich in Untersuchungshaft geschleppt zu werden.“

„Und Sie trachten nicht gleich den Hebrigen zu entkommen?“

„Zu entkommen? Der schlechteste Weg hierzu wäre, wenn ich meinen Platz hier verließ. Die drei Spione, die nach einander

sich hingewumelt: Révo creux! (Hohler Traum!) An der Kastrastrophe von Sedan sei die auch gewissermaßen schuld, denn sie tritt nicht, daß Napoleon nach Paris zurückkam. Entweder als Sieger“, schrieb sie ihm, „oder gar nicht! Alles oder Nichts!“

Nach dem 4. Sept. habe sie sich jeder politischen und diplomatischen Einmischung enthalten. Graf **Bernstorff** habe ihr nach einer Unterredung mit **Berlin** zu gerathen, als Regentin mit Versuchen der Bescheidensbedingungen anzufangen, auf Grund der Abtragung von Straßburg und Umgebung und einer Willkür Entschädigung. Sie habe es abgelehnt. Man habe erzählt, die Regierung der Nationalverteidigung habe ihr dafür danken lassen; das sei aber nicht wahr, denn sie sei mit den Herren niemals in Verbindung getanden und in ihren Briefen protestirt sie gegen eine solche Intimation. Von den Briefen selbst, die der **Figaro** bis jetzt veröffentlicht hat, ist der interessanteste der vom 20. Sept. 1870.

„Wissen Sie, wie ich über den Brief dachte?“, schrieb sie weiter, „Wieder, die mich kennen, wissen wohl, daß ich meine Interessen der Gröglung der Armee es handelt sich um **Meg** opfern kann, daß ich mir aber niemals ein Verdienst daraus mache, meine Freunde zu opfern. Was die Affäre von 4. Sept. betrifft, so antwortete ich bloß, daß der General **Trochu** mich verlassen hat, wenn es nicht noch etwas Schlimmeres ist; er erschieß niemals in den Tuilleries, seit man in die Kanonen eingedrungen ist, so wenig wie das Ministerium, mit Ausnahme von drei Ministern, welche darauf drangen, daß ich abtreten sollte, während ich mich abtreten wollte, wenn die Tuilleries angegriffen würden. Darüber, wie über manche andere Dinge wird noch Licht werden.“

An der Grenze wurden in der That alle Reisenden angehalten. Die Männer wurden sofort in ein leeres Magazin gesperrt und den Frauen einzuweilen bedeutet, daß sie nicht weiterreisen dürften.

Sämmtliche wurden die Pässe abgenommen und die Gepäckstücke aufs genaueste untersucht.

Die Sängerin drückte die Hand des Mannes: „Jetzt werde ich Ihre Gattin sein!“

Mit dem Aufste einer Französin und Schauspielern sel **Larisse** über den kommenden Polizistoff her.

Dies war ein Kolatenhauptmann aus der Gegend des Don, dessen Großvater unter den Stralgen gedient, den man dann aus übergroßer Vorsicht in diesen entlegenen Theil des Landes verlegt hatte und der seinen schlückeren Wunsch hatte, als einmal auch in St. Petersburg zu garnisoniren.

„Mein Herr, das ist eine Impertinenz!“ brudelte die schöne Sängerin dem geringen Herrn entgegen; „glauben Sie denn hier in der Heimath der Wölfe, daß die französische Gelandtschaft dies für einen Scherz ansehen wird? Mein Gatte ist der erte Baritonist des kaiserlichen Opernhauses. Sie haben ihn in ein feuchtes Magazin gesperrt, in welchem vorme Kartoffeln aufbewahrt wurden. Wenn mein Gatte seine Stimme verlieren sollte, so wird Ihre Regierung vierzigtausend Rubel Schadenersatz zahlen müssen.“

„Alle Teufel!“ fuhr der Hauptmann empor.

„Glauben Sie, man fängt bei uns die Sängler auch so auf, wie bei Ihnen unter den Mächts!“ **Mein Gatte Alfred Boissard** ist in allen europäischen Städten bekannt. Er besitzt Ordensauszeichnungen aus Kopenhagen, aus Berlin —

„Auch aus Berlin?“ Dies war eine große Empfehlung vor dem Kolatenhauptmann.

„Ja wohl!“ Und wenn die Zeitungen erfahren, daß er einen Tag lang in ein Magazin gesperrt war, so sollen Sie mal den Lärm hören, den die Blätter hierüber schlagen werden. Das wird Ihnen sicherlich nicht angenehm sein. Ich verweise Sie, daß, wenn Sie meinen Gatten nicht herauslassen, so werde ich wissen, an wen ich mich zu wenden habe. Ich habe hohe Protektoren. Und dann mögen Sie gewiß sein, daß man Sie nach dem Kaufhaus schicken wird.“

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

*** Aus den Briefen der Kaiserin Eugenie.** Im pariser **Figaro** theilt ein Hr. **Pierre de Lano** Briefe mit, welche die Kaiserin Eugenie nach dem 4. Sept. 1870 an mehrere Personen geschrieben hat und die bis jetzt nicht bekannt sind. In der Einleitung zu den Briefen wird auf Grund zuverlässiger Verdichte auf die Rolle bedrohen, welche die Kaiserin in den vorhergehenden entscheidenden Tagen gespielt hat, und damit bestätigt, daß der Kaiser gegen den Krieg war, die Kaiserin aber dafür. Schon einmal hatte Napoleon ein von den Ministern ihm vorgelegtes Defret, das die Kriegserklärung zur Folge haben mußte, zurückgewiesen; als es die Kaiserin erfuhr, wurde sie wüthend; sie ließ einen neuen Ministertrakt abdrucken, woran der Kaiser ein neues Defret mit dem nämlichen Inhalt vorgelegt wurde. Napoleon hatte aufgegeben, als der Prinz von Hohenhausen auf die spanische Kronambudatur verzichtete, denn er hielt jetzt alle Gehe für bereitigt; da erind der Ministertrakt die Garantien, die Preußen geben sollte, damit er etwas nicht wieder vorkame. Nach einer heftigen Scene, die er mit der Kaiserin hatte, unterzeichnete Napoleon. Das ist nun nichts Neues, wohl aber bringt der **Figaro** ein neues **Wort** bei, das erklären soll, was er um die Kaiserin so für den Krieg war. Sie wollte nämlich als gute Spanierin diebstal verbinden, daß ein fremder Prinz den spanischen Thron besteige, ein Motiv, das wirklich zu unzureichend ist wie jedes andere. Im Unglück jedoch, erzählt der Herausgeber, habe sie sich sehr tapfer und patriotisch gehalten. Als sie aus den Tuilleries in einem gewöhnlichen Hater floh, habe sie immer vor

„Wahrscheinlich“

